

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 2 (1907-1908)
Heft: 16

Artikel: Kinderball
Autor: Schmid, F.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinderball.



Es war zur Fastnachtszeit in einer schweizerischen Stadt am Rhein. Auf die schon am frühen Morgen des Faschingmontags angebrochene allgemeine Karnevalslustbarkeit mit ihren vielen Umzügen, Schnitzelbänken, Konfettischlachten und der witzigen und unwitzigen gegenseitigen Fopperei, war am Dienstag eine ziemliche Stille eingetreten. Kaum daß man noch hin und wieder den bunten Glitter eines Kostüms auf den Straßen erblickte. Dafür war im Kasino großer Kinderball angesagt. Schon vor Jahren einmal hatte ich einem solchen beigewohnt und davon eine liebe Erinnerung mitgenommen, die ich nun gerne wieder etwas auffrischte.

Es war ein köstlicher Anblick. Der große hellerleuchtete Saal war voll reich kostümierter Kinder, vom zweijährigen Knirps, der kaum stehen konnte, bis zum züchtig die Augen niederschlagenden Backfisch und dem sich seines Wertes bereits bewußten Quartaner. Wie das lachte und jubelte und in reicher Farbenfülle durcheinander sprang, wie die Augen bligten in kindlicher Lust und alles so frisch und natürlich heraussprudelte! Hier dachte ein stolzer Marquis Posa weit mehr daran, seiner wunderlieblichen kleinen Königin beim Tanzen nicht auf die lange Sammeteschleppe zu treten als an die vom grimmen Philipp kniefällig zu fordernde Gedankenfreiheit; dort hielt ein französischer Kürassierhauptmann, unbekümmert um die Revancheideen, eine hübsche Mecklenburgerin umfaßt, während ein kaum vierjähriger feder Florentiner im Sammetwams und Federbarett einem Nixenprinzeßlein, das nicht mit ihm tanzen wollte, durch die ganze Länge des Saales nachsprang und es trotz seinem Schreien und seinem Widerstreben zwang, sich mit ihm nach dem Takte der Musik zu drehen. Faustrecht und stärkeres Geschlecht ad oculos demonstriert und der Spruch vom Ewig-Weiblichen etwas gewalttätig ins Ewig-Männliche übersetzt!

Das alles und dazu die Freude und der Jubel der Kinder war ein so köstliches Bild, wie sonst kaum etwas in der Welt, ein Bild, das die Seele leise und unvermerkt in das eigene Kinderland zurückführt und sie in der Erinnerung nochmals aus dem klaren Born trinken ließ, der ihre Jugend umrauschte. Weißt du noch, wie damals die Sonne so hell und leuchtend über der Erde lag, wie wunderbar die Blumen blühten, wie der Duft so seltsam berauschend aus den schlanken Kelchen emporstieg, als bärge jeder von ihnen ein Geheimnis, wie alles noch

so viel schöner und reicher war als heute? Weißt du noch? Und denkst du noch daran, wie wir mit schaurig-süßem Bangen in der Seele durch die Wundergärten von tausend und eine Nacht geschritten sind mit Sindbad, dem Seefahrer, und Aladin mit der Wunderlampe? Sind wir nicht in Odins seligem Reich Walhall gesessen und mit den grimmen Recken Hagen und Volker ins Hunnenland gezogen? Haben wir nicht mit frommem Kinderfinn am See Genesareth den milden Worten des großen Galiläers gelauscht und mit gläubigem Kinderherzen gesungen: „Vom Himmel hoch da komm' ich her!“? Weißt du noch? War da nicht jeder Tag ein Fest unserer Seele, wo Quellen sprangen und verborgene Wunder sich dem staunenden Auge auftaten, wo alles noch so reich und neu war, so voll Farbe und Fülle und bunter Träume, und in ahnungsvollem Erwarten das Herz der unbekannten Zukunft entgegen schwoll? Wie liegt das nun so weit zurück, wie ist doch die Welt so öde und leer geworden, seitdem wir „vernünftige“ Menschen geworden sind und der grübelnde Verstand alles zu belächeln und zu bezweifeln versucht, was uns früher schön und heilig war. Müssen wir da nicht jeder Stunde aus vollem Herzen dankbar sein, die uns den lieben Weg, den Weg ins Kinderland zurückführt, und sollen wir uns nicht dieser Stunde restlos hingeben, wenn ein gütiges Geschick sie uns in den Schoß wirft? . . .

Rings um den Saal herum und oben auf Balkons saßen die Eltern und Geschwister der tanzenden Kinder, die Damen fast alle in reichen und gewählten Toiletten. Wie ich den Blick von den Kindern auf sie richtete, war mir plötzlich, als sei ich in eine ganz fremde Welt versetzt, die nichts mehr mit der zu tun hatte, die mir eben in köstlicher Ursprünglichkeit und Frische entgegenlachte. Es gab da wohl einige Mütter, denen man die Freude an dem Treiben der Kleinen ansah, die meisten von ihnen aber machten hochmütige und dummstolze Gesichter und taten, als fühlten sie überhaupt nichts von dem, was um sie herum geschah. Noch steifer und blasierter sahen die Herren aus, und namentlich die jüngern standen da wie Ladstöße. Diese Gefühlslosigkeit empörte mich und ich fing an mich zu ärgern, daß ich aus sah wie sie, daß ich auch einen Frack anhatte und Lackschuhe und was sonst noch zu dem Anzug gehört, der den „Gebildeten“ und den Kellner in gleicher Weise schmückt. Waren denn diese Menschen nicht auch einmal Kinder gewesen, hat nicht auch auf ihrer Jugend jener goldene Glanz geruht, der auch dem Ärmsten nicht völlig fremd ist, und der seinen Schimmer wie verflärend auf unser ganzes, späteres Leben ausbreitet? Waren sie denn alle so dumm und gefühllos, daß sie das nicht mehr empfanden, was da wie ein offener Schatz vor ihnen lag? Ich glaube nicht. Aber es gilt ja heute als ein Zeichen von Bildung und guter Erziehung,

möglichst blasiert und einfältig zu tun. Gib dich ja nicht so, wie du bist, verstümmle lieber deine besten und ursprünglichsten Gefühle und spreize dich so verlogen und unnatürlich wie du kannst. Dann wird deine frackgeschmückte Majestät in höchster Glorie leuchten bei den Leuten, die — ohne daß freilich ein klarer Begriff zum Worte sich einstellt — den „guten Ton“ beständig im Munde führen und dabei ihrer selbst spotten und nicht wissen wie.

Mein Ärger ging nach und nach in eine stille Traurigkeit über, und ich wäre wohl bald weggegangen, wenn ich nicht liebe Bekannte getroffen hätte, deren frohe und ungezwungene Geselligkeit mich aus meinen Grübeleien aufweckte.

Es war bereits tief in der Nacht, als ich ins Freie hinaustrat. Ein kühler Märzwind trieb sich in den fast menschenleeren Gassen und Straßen der Stadt herum, hin und wieder sachte und wie verlegen an einen anstoßend, als hätte er eine Botschaft zu verkünden, die noch nicht ganz wahr geworden und die doch nicht mehr zurückzuhalten ist. Dichte Wolken zogen wie eine ferne unhörbare Melodie am dunklen Nachthimmel dahin und dazwischen bligten aus unergründlichen blauen Tiefen heraus die ewigen Sterne. Dazu rauschte und strömte in einem fort der Rhein und sein nimmermüdes und doch ruhiges Gleiten floß nach und nach in die Gedanken hinein, daß sie alle in den Hafen trieben, und kein Wunsch und keine Begierde sich mehr daraus erhob. Erst jetzt fühlte ich, wie die kühle Luft voller Frühlingsahnungen und Frühlingshoffnungen war, wie von Zeit zu Zeit ein leises Zittern sie durchlief, als wäre von irgendwo her eine selige Kunde gekommen, die die Welt in Wonne erbeben ließ. Überall machte sich ein geheimnisvolles Drängen und Schwellen verborgener Lebensäfte bemerkbar, in wollüstigen Schauern reckten Baum und Strauch von der Ahnung kommenden Keimens und Blühens durchdrungen ihre Äste und Zweige in die stille Luft hinauf; alles rüstete sich zu der großen Auferstehung und Neuwerdung des Lebens. Und der Hauch des Ewigen und Göttlichen, der in der Natur lag, zog auch in meine Seele hinein, und nun kam mir auf einmal mein Ärger von heute Abend kleinlich und einfältig vor. Mögen sich die Menschen noch so blasiert und gespreizt gebärden, der nie versiegende Urquell alles Seienden, die große, gütige Natur korrigiert das von selbst in ihrer ewigen Wiedergeburt. Was alt und abgestorben ist, das vergeht, und in der stets neu erwachsenden Jugend liegt die Gewähr, daß die so erhaben tuenden Menschlein die Welt nicht verändern werden. Die Jugend ist es, aus der das Neue und Lebendige wird.

F. D. Schmid.